„Überraschend großer Fortschritt"

Ein bürgerlicher Journalist über den Fünfjahrplan

Das „Berliner Tageblatt" vom 27. April veröffentlicht einen Artikel seines Moskauer Korrespondenten Günther Stein über das Thema „Alter und neuer Fünfjahrplan".

„Wird der Fünfjahrplan erfüllt?" Mit dieser Frage setzt sich Günther Stein zunächst auseinander und kommt zu folgendem Ergebnis:

„... Auf jeden Fall wurde so Großes und Vielfältiges unter so schwierigen Umständen vollbracht, daß man getrost die pedantische Frage „ja" oder „nein" zurückstellen und zunächst einmal einen allgemeinen, überraschend großen Fortschritt zugeben kann".

Günther Stein beleuchtet dann die hundertfachen Schwierigkeiten, die in der Durchführung des Fünfjahrplans in vier Jahren auftauchten. Er zeigt die schwachen Stellen in dem gewaltigen Aufbauwerk auf. Für seine kapitalistische Einstellung ist es symptomatisch, daß er von einer „teils unrationell erfolgten Liquidierung der Arbeitslosigkeit" spricht. Er meint damit die noch nicht genügende Schulung großer Massen von Arbeitern. Trotz aller Einwendungen aber erklärt er zum Schluß:

„Wo steht die Sowjetunion in dem Jahre, in dem der erste Fünfjahrplan zu Ende geht und der zweite verzeichnet wird? Mitten im Werden und Wachsen, in der Problematik, die sie durch ihre riesige Industrialisierung, durch die revolutionäre Umgestaltung ihrer Landwirtschaft heraufbeschworen hat. Mitten in einem Wust von Erfolgen und Mißerfolgen. An keinem Grenzpunkt, an dem man einfach ja oder nein sagen könnte.

Das Tempo läßt nicht nach, es wächst eher. Getrieben durch die Dynamik der unangefochten herrschenden Partei, durch die Dynamik des Wachstums selber, durch die Entwicklung außerhalb der Sowjetgrenzen. Das Land hat erreicht, daß es — nach den Angaben des deutschen Instituts für Konjunkturforschung — bereits mit Deutschland zusammen an zweiter Stelle der industriellen Staaten steht, hinter den USA. und etwas vor England und Frankreich. Von der Gesamtproduktion der wichtigsten Industrieländer erzeugten die Vereinigten Staaten zu Beginn des vorigen Jahres 48,8 Prozent, Deutschland 11,9 Prozent, die Sowjetunion 11,4 Prozent, Großbritannien 10,9 Prozent und Frankreich 9,7 Prozent. Noch 1928 war der sowjetische Anteil nur 3,5 Prozent gewesen, und im Oktober 1931, nachdem die Produktion hier weiter gestiegen und in der übrigen Welt infolge der Krise weiter zurückgegangen war, betrug der Anteil nach Moskauer Angaben noch mehr als 12 Prozent, war er angeblich schon größer als der deutsche. Man will, daß es so weitergehe. Aber nur im Weitergehen will man all die heute bestehenden Fehler und Disharmonien ausgleichen, obwohl man sie selbst nicht gering schätzt."

Ein bürgerlicher Journalist muß also bei allen Zweifeln, die er als kapitalistisch Denkender am Gelingen des gewaltigen Aufbaues in der Sowjetunion hat, zugeben, daß ein „allgemeiner, überraschend großer Fortschritt" festzustellen ist. Er muß zugeben, daß das Tempo des Arbeitsenthusiasmus „weiter wächst". Er sieht sich genötigt zu erklären, daß in der Sowjetunion die Produktion „weiter gestiegen und in der übrigen Welt infolge der Krise weiter zurückgegangen ist. Die deutschen Arbeiter aber hören aus diesen Geständnissen die Bewunderung des Aufbaues in der Sowjetunion und legen zum 1. Mai das Kampfgelöbnis ab, alles zu tun für den Schutz der Sowjetunion, für die Verteidigung des Landes des sozialistischen Aufbaues.

Beeinflußt das Leben in den Fabriken

Genosse Piatnitzki über die Schwächen der internationalen roten Gewerkschaftsbewegung

Moskau, 26. April. Auf dem 9. Kongreß der Sowjetgewerkschaften gab Genosse Piatnitzki (Komintern), von stürmischem Beifall begrüßt, eine eingehende Analyse der internationalen Gewerkschaftsbewegung.

Genosse Piatnitzki wies auf die unbestreitbaren Errungenschaften der roten Gewerkschaften und der revolutionären Gewerkschaftsopposition hin, stellte jedoch gleichzeitig die schwachen Seiten der Tätigkeit der RGI.-Sektionen fest. Genosse Piatnitzki sagte, daß die geringe Mitgliederzahl der revolutionären Gewerkschaften und der Gewerkschaftsopposition von dem Unvermögen herrührt, den Tagesbedürfnissen der Arbeiterklasse Rechnung zu tragen. Die roten Gewerkschaften sind über das tägliche Leben des Betriebes nicht immer unterrichtet und stellen ihre Losungen mitunter nicht zum rechten Zeitpunkt auf, wobei sie manchmal reformistischen Traditionen folgen. Die roten Gewerkschaften und die revolutionäre Gewerkschaftsopposition haben noch nicht den genügenden Einfluß über die Mitglieder der reformistischen Gewerkschaften erreicht. Das hat zur Folge, daß ein Teil der Arbeiter — Mitglieder reformistischer Gewerkschaften — während des Streiks sich am Kampfe nicht beteiligen und somit den Streik lahmlegen.

Genosse Piatnitzki verwies ferner darauf, daß die roten Gewerkschaften und die RGO., die zum großen Teil erwerbslose Arbeiter erfaßt haben, es nicht immer verstehen, den Kampf gegen die Offensive des Kapitals zu organisieren.

Sehr schwach ist die Arbeit der RGO. innerhalb der reformistischen Gewerkschaften. Es besteht immer noch die schädliche Auffassung, daß es unmöglich sei, in den reformistischen Gewerkschaften zu arbeiten, da sie Verräterorganisationen sind. Andererseits schließen die reformistischen Führer alle fortschrittlichen revolutionären Arbeiter aus den Gewerkschaften aus und erschweren hierdurch außerordentlich die Arbeit innerhalb der reformistischen Gewerkschaften. Es gilt daher, innerhalb dieser reformistischen Gewerkschaften eine umfassende Tätigkeit zu entfalten.

Einstimmige Resolution

Zum Bericht des Genossen Losowski nahm der Gewerkschaftskongreß einstimmig folgende Resolution an:

Der IX. Kongreß der Gewerkschaften der Sowjetunion, der den Bericht des Genossen Losowski über die Tätigkeit der Delegation des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften in der RGI. und über den Stand der internationalen revolutionären Gewerkschaftsbewegung entgegengenommen hat, hat den Beschluß des V. Kongresses und der VIII. Session des Zentralrates der RGI. für richtig befunden und billigt die politische Linie und die praktische Tätigkeit der Delegation des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften in der RGI.

Japanisches Kapital nach der Mandschurei

Soeben kommt aus Tokio die Meldung, daß der mandschurischen Regierung von den japanischen Kapitalisten wieder eine Anleihe von 20 Millionen Yen bewilligt wird. Die Gegengabe der mandschurischen Regierung wird nicht erwähnt. Es scheint jedoch, daß dafür, wie schon zuvor, weitere mandschurische Unternehmen dem japanischen Kapitalismus zu Spottpreisen übereignet werden sollen.

Den japanischen Truppen folgen die japanischen Kapitalisten unmittelbar auf dem Fuße. So erobert der Imperialismus „Neuland", so beutet er die Kolonial- und Halbkolonialländer aus.

„Daily Worker", Neuyork, mobilisiert die Arbeiter zum Kampf gegen den Krieg

Straßenkämpfe in Spanien

EP. Madrid, 27. April. Ernste Unruhen ereigneten sich am Dienstag in verschiedenen spanischen Städten. In Malaga griffen Streikende das Rathaus an. In Valencia, Bilbao und Burgos kam es zu wahren Gefechten zwischen Demonstranten und der Zivilgarde. In Carmona wurde Feuer an ein Kloster gelegt. In der Provinz Orense überschütteten die Manifestanten, die dem Gemeinderat Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung vorwarfen, die Zivilgarde mit einem Steinhagel. Die Zivilgarde machte von der Waffe Gebrauch. Zwei Zivilisten wurden getötet und ein Beamter schwer verletzt.

Reges Leben hinter den Kulissen

Genf, 26. April. Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz hat auf Frankreichs Wunsch seine Tätigkeit bis nach den französischen Kammerwahlen vertagt. Um so eifriger werden in den Luxuszimmern der großen Hotels die diplomatischen Verhandlungen gepflogen. Der amerikanische Staatssekretär Stimson entwickelt eine äußerst rege Tätigkeit. Er konferiert mit sämtlichen in Genf anwesenden Staatsmännern, er wirft alle brennenden Probleme auf, die Abrüstungsfrage, das Donauprojekt, Reparations- und Schuldenfrage und spielt alle Trümpfe aus, um den sich unter Frankreichs Führung bildenden Kriegsblock, der die Interessen Amerikas im Stillen Ozean bedroht, zu zerschlagen.

Kurssturz amerikanischer Stahlaktien

Die Aktien des amerikanischen Stahltrusts, des größten der ganzen kapitalistischen Welt, sind stark gefallen. Der Trust kann für das erste Vierteljahr 1932 keine Dividende mehr zahlen. Das ist das erstemal seit 17 Jahren, daß der Trust keine Dividende zahlt. Ueber die Einnahmen und Ausgaben, sowie den Geschäftsgang im allgemeinen macht der Trust keine Angaben, um die allgemeine „Beunruhigung" nicht noch zu vergrößern. Ein deutliches Zeichen der weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage in USA und zugleich der immer neuen Manöver, um diese Verschlechterung zu verheimlichen.

Kurze Auslandsnachrichten

Am 1. Mai wird die Fluglinie Berlin-Leningrad für Passagiere und Post eröffnet.

Die Knurower Hütte hat die Entlassung von 400 Arbeitern beantragt. Die Bismarckhütte in Oberschlesien beurlaubt turnusmäßig 1600 Arbeiter.

In Ostgalizien hat Pilsudski mit neuen Massenverhaftungen unter der ukrainischen Minderheit begonnen. In Posen allein wurden 30 ukrainische Studenten festgenommen.

In England haben die Unternehmer die Tarife von 200 000 Textilarbeitern gekündigt, nachdem diese einen Lohnabbau abgelehnt haben.

Frauen für den Krieg

von Emma P. Dornberger

Copyright by „Rote Fahne", Berlin. 1932

15. Fortsetzung.

„Wo ist der Gefreite?"

„Da oben. Er hat einen Nervenschock bekommen."

Der Soldat, dem diese Auskunft nicht genügte, stürzte hastig ins Haus.

Wieder herauskommend, ohne jemand angetroffen zu haben, berichtete er: „Das Munitionsdepot ist in die Luft gegangen!"

„Das haben wir gemerkt!" antwortete Luise scheinend. „Ich dachte, dort würden nur Granaten-Blindgänger aufbewahrt", höhnte sie.

Der Soldat sah sie von der Seite an und sagte: „Gestern sind noch zehn Waggons eingelagert worden." Dann lief er davon.

Mittlerweile wurden die Rauchwolken heller, und über dem ehemaligen Munitionsdepot loderten helle Flammen.

Plötzlich stand der Feldwebel vor Luise.

Er war aus dem Keller wieder ans Tageslicht gekrochen, stierte verwundert in die Luft und sagte dann, im Bewußtsein, daß nichts weiter passieren konnte, patzig, schon wieder im Befehlston:

„Los, los! Setzen Sie sich mit allen Stellen in Verbindung und veranlassen Sie eine Absperrung um das Depot im Umkreis von zweihundert Meter. Befehl der Kommandantur!"

Als sich der Qualm am anderen Tage verzogen hatte, war hinter den Wachen, die mit geschultertem Gewehr und aufgepflanztem Bajonett vor dem Platz auf und ab patrouillierten, ein großes tiefes Loch in der Erde zu sehen und Schutt und Asche. Nichts weiter. Kein Stein mehr auf dem andern.

„Wodurch ist das gekommen?"

Diese Frage ging von Mund zu M

„Hat eine Bombe eingeschlagen?"

Nein!"

„Nein!"

Niemand hatte etwas gehört. Das Feuer war zuerst da. Es lag Brandstiftung vor.

„Wer ist es gewesen?"

Das war die zweite Frage die reihum ging.

„Ich weiß", rief plötzlich der Feldwebel, „wer kann es schon gewesen sein. In der Nähe ist das russische Gefangenenlager! Natürlich die Russen."

Der Schreiber Rodenberg schlug sich vor die Stirn.

„Natürlich, das ist doch sehr einfach! Daß wir da nicht gleich drauf gekommen sind."

„Sind Sie so fest davon überzeugt, meine Herren? So einen Verdacht kann man doch nicht so hinsprechen ohne eine Untersuchung angestellt zu haben."

„Das werden wir auch untersuchen!" knurrte sie der Feldwebel an „und Sie werden sehen, daß ich recht habe!"

Noch am selben Abend kam er triumphierend ins Büro.

„Nun, was habe ich gesagt? Die Russen sind gewesen! Einwandfrei haben wir festgestellt, daß sich zwei Russen in der Mittagszeit vom Mittagessen entfernt haben! Na, da werden wir kurzen Prozeß machen! Noch heute abend stehen sie ihren Richtern gegenüber" bemerkte er pathetisch.

Luise erschrak. Ihre Gedanken waren bei den Gefangenen, denen sie Brot gebracht und die sich jubelnd wie Kinder bedankt hatten. Sollten sie es wirklich gemacht haben? Vielleicht — das Gefangensein erträgt man nicht lange. Die aufgespeicherte Kraft und Energie braucht ein Ventil; muß sich Luft machen und wenn es durch weiter nichts geschieht als durch ein Munitionsdepot, daß in die Luft gesprengt wird. Vielleicht konnte es sogar eine überlegte Tat sein, um das Kriegsende zu beschleunigen. Hatten sie nicht recht?

Und dann, es begann bereits dunkel zu werden, knallten drei kurze Salven. Luise erschrak. Die Luft war heiß und schwül. — Wieder zwei Menschen weniger?

Ob der russische Soldat mit den dunkelen Augen dabei war? Andern Tags schwirrte das Gerücht, daß einwandfreie Zeugenaussagen vorhanden seien, die bekundeten, daß die an die Wand gestellten russischen Gefangenen während der Mittagspause nur ein Bedürfnis verrichten wollten und daß die Ursache der Explosion tatsächlich wo anders, wahrscheinlich in dem achtlosen Fortwerfen einer brennenden Zigarette lag.

Die Stimmen, die sich gegen diese übereilige Verurteilung zweier Menschen wandten, wurden niedergeschrie

„Das können nur die Russen gewesen sein," sagte der Feldwebel mit einer überlegenen und alleswissenden Miene.

„Warum denn?" fragte Luise naiv.

„Na, wissen Sie nicht, was drüben los ist?"

„Keine Ahnung, was soll denn da los sein?"

„Nun, da geht alles drunter und drüber! Da haben sie doch Revolution gemacht! Dort triumphiert doch augenblicklich der Bolschewismus! Keinen Stein haben sie auf dem anderen gelassen, alles in Klumpen geschlagen. Die Regierung verjagt und Mord und Totschlag verübt. Wie ein richtiges Fieber hat es sie befallen, die Rebellion! Kein Wunder, daß sie hier auch rebellisch werden!"

„So dumm werden die doch nicht sein, daß sie glauben, an ihrer Lage etwas zu ändern, wenn sie das Munitionsdepot in die Luft sprengen?"

„Nicht so dumm? Haben Sie eine Ahnung von den Russen! Dümmer als es die Polizei erlaubt, sind sie; nicht lesen und nicht schreiben können sie! An dem, was in Rußland vor sich geht, sieht man doch, was mit ihnen los ist. Keine Ueberlegung! Nur immer drauf los geschlagen! Kirchen in Brand gesteckt, Paläste besetzt, gebrandschatzt, geplündert, die Werte des Vaterlandes vernichtet! Das heißt doch wirklich, den Truppen die noch an der Front kämpfen, in den Rücken zu fallen. Das ist mehr als Dummheit. Das ist Selbstmord! Selbstmord! — Eine Nation bereitet sich ihren eigenen Untergang!"

„Irren Sie sich auch nicht, Herr Feldwebel? Sollte das doch nicht etwas anderes sein? Ich meine immer, die russischen Soldaten wissen ganz gut, was sie tun. Was haben sie von dem Krieg? Wofür sollen sie sich eigentlich totschlagen lassen? Doch bloß, damit die anderen daran verdienen!"

„Na, Sie haben ja eine schöne Auffassung vom Krieg! Was meinen Sie denn, warum ich hier draußen bin? Nur um mein Vaterland zu verteidigen! Hab ich etwas anderes davon? Aber diese Aufgabe ist groß genug für mich."

Luise sagte naiv, beinahe in vertraulichem Tone: „Na, es passiert Ihnen ja auch nichts, Herr Feldwebel!"

„Aber hören Sie mal, das ist doch wirklich unerhört, was Sie da sagen! Das geht denn doch über die Hutschnur. Was fällt Ihnen eigentlich ein?" Luise unterbrach ihn um zu verhindern, daß er sich erst wieder in Wut redete.

(Fortsetzung folgt)